

Eichenberger

Landwirtschaft Ja, Initiativen Nein



Bald stimmen wir über die zwei Initiativen «Für Ernährungssouveränität» und «Fair-Food» ab.

Erstere will «eine Versorgung mit überwiegend einheimischen Lebens- und Futtermitteln», «dass bei deren Produktion die natürlichen Ressourcen geschont werden», «die Erhöhung der Zahl der in der Landwirtschaft tätigen Personen», «dass in allen Produktionszweigen und -ketten gerechte Preise festgelegt werden» und dass die Arbeitsbedingungen der Landwirtschaftsangeestellten «schweizweit einheitlich sind». Die zweite will unter anderem in die Verfassung schreiben, dass die importierten Lebensmittel «grundsätzlich mindestens den Anforderungen ... an die Produktion und Verarbeitung» in der Schweiz entsprechen und «die Auswirkungen des Transports ... auf Umwelt und Klima reduziert werden».

Das ist planwirtschaftlich, zentralistisch, isolationistisch, diskriminierend, unökologisch, chauvinistisch und nationalistisch. Was als «fair» bezeichnet wird, ist eine total unfaire Behandlung von Importen aus Ländern, die dringend auf Exporte angewiesen sind und wo die natürlichen Produktionsbedingungen weit besser als in der Schweiz sind.

Die Kosten der heutigen Schweizer Landwirtschaftspolitik wurden von Avenir Suisse gerade auf 20 Milliarden Franken jährlich geschätzt. Die Initiativen würden diese Kosten

noch stark steigern.

«Ferntransporte schaden der Umwelt weniger als lokale Biomärkte»

Geschädigt würden die Schweizer Konsumenten und Steuerzahler, die Einwohner der Exportländer sowie die Umwelt. Die Schweiz leidet heute schon an viel zu intensiver landwirtschaftlicher Produktion mit schwerwiegender Umweltbelastung. Mit mehr «Souveränität» und Pseudo-Fairness würde die Produk-

tion noch intensiver, gerade auch angesichts des starken Bevölkerungswachstums.

Weshalb machen intelligente Menschen solche Initiativen? Neben Regulierungswut und Eigennutz spielen Denkfallen eine wichtige Rolle. Dazu zwei Beispiele: Viele Menschen verurteilen lange Transportwege. Tatsächlich aber braucht ein Standardlastwagen mit 27 Tonnen Ladekapazität für die 1000 Kilometer aus Süditalien etwa 350 Liter Diesel. Inklusive leerer Rückfahrt macht das pro 5 Kilogramm Gemüse 0,13 Liter Diesel. Hingegen braucht ein Konsument, der für 5 Kilo Gemüse mit dem Auto 5 Kilometer auf den Biomarkt oder zu einem Bauernhof und zurück fährt, durchschnittlich etwa 0,8 Liter Benzin. Zudem fahren auch viele Verkäufer weit auf Biomärkte. Ökologisch bedenklich sind deshalb weniger Ferntransporte als Biomärkte und der Direktverkauf ab Hof.

Manche meinen, durch die Initiativen würden die Konsumentenpreise nicht steigen, weil durch Kontroll- und Transparenzmassnahmen die Margen der Detailhändler gesenkt werden könnten. Dabei verkennen sie einen besonders wichtigen Aspekt, der leider auch in der Analyse von Avenir Suisse fehlt. Schon die heutige Landwirtschaftspolitik erschwert es ausländischen Detailhandelsketten, in der Schweiz als starke Wettbewerber aufzutreten. Dadurch ist sie eine wichtige Ursache der «Preisinsel Schweiz», die die Konsumenten sehr viele Milliarden Franken kostet und den Bauern nichts bringt. Die beiden Initiativen würden diese Situation stark verschlimmern.

Prof. Dr. Reiner Eichenberger ist Ordinarius für Theorie der Finanz- und Wirtschaftspolitik an der Universität Freiburg (Schweiz) und Forschungsdirektor von Crema, Center for Research in Economics, Management and the Arts.